

Universitätsbibliothek Wuppertal

Vermischte Schriften

Allerlei Weltweisheit

Plutarchus

München, 1911

Über Lehrbarkeit der Tugend

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechteinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechteinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5332)

Über Lehrbarkeit der Tugend

In Hinsicht der Tugend pflegt man immer zu untersuchen und zu streiten, ob Klugheit, Rechtschaffenheit und gute Aufführung durch Unterricht beigebracht werden kann. Also bewundert man nur die mannigfaltigen Werke der Redner, der Steuermänner, Baumeister und Ackerleute; gute Menschen aber sollen diesen Namen ebenso führen, wie die Zentauren, Giganten und Zyklopen den ihrigen.¹ So soll es keine in Hinsicht der Tugend ganz reine und untadelhafte Handlung, keinen von den Leidenschaften unversehrten und unverdorbenen Charakter geben? Denn wenn auch die Natur von selbst etwas Gutes hervorbringt, so ist doch dieses allemal mit vielen fremden Dingen, wie die Feldfrüchte mit wildem Gesträuch und Unkraut, vermischt, wodurch es ganz unscheinbar gemacht wird.

Die Menschen lernen auf der Zither spielen, tanzen, Buchstaben lesen, den Acker bauen und reiten; sie lernen Schuhe und Kleider anziehen; sie werden unterrichtet, Wein einzuschütten und Speisen zu bereiten; alles dies kann man nicht, ohne es gelernt zu haben, auf eine vorteilhafte Weise verrichten. Aber, o Menschen! der Endzweck von dem allen, ein gutes und glückliches Leben, soll ohne Unterricht, ohne Vernunft, ohne Kunst, ein bloßes Ungefähr sein? Warum wollen wir denn der Tugend durch das Vorgeben, sie könne nicht gelehrt werden, ihre Existenz rauben? Denn wenn das Lernen eine Entstehung ist, so muß jede Verhinderung desselben eine Zerstörung sein.

1) Die Verbindung dieser Sätze ist etwas dunkel. Ohne Zweifel will Plutarch damit sagen: Man bewundert die Künstler als solche, die durch Fleiß und Anstrengung sich ihre Geschicklichkeit erworben haben; von der Tugend hingegen glaubt man, daß sie den Menschen angeboren werde, ebenso wie den Zentauren, Giganten und Zyklopen ihre Gestalt.

Freilich wird, wie Plato sagt, wegen eines zur Leier sich nicht passenden Fußes² weder ein Bruder mit dem Bruder, noch ein Freund mit dem Freund in Krieg und Streit geraten; keine Staaten werden deshalb mit anderen Staaten Feindschaft halten und einander den empfindlichsten Schaden zufügen. Man kann auch kein Beispiel anführen, daß je in einer Republik wegen der Prosodie des Wortes Telschiner,³ ob man es kurz oder lang aussprechen soll, ein Aufbruch entstanden ist, oder daß in einem Hause Mann und Frau sich wegen des Eintrags oder Zettels entzweit haben. Aber demungeachtet ist man ohne vorhergegangenen Unterricht, auf keine Weise imstande, mit einem Webstuhl, mit einem Buche oder mit einer Leier umzugehen; und gesetzt auch, daß man davon keinen großen Schaden hätte, so schämt man sich doch, ausgelacht zu werden, und es ist, wie Heraklit sagt, immer besser, seine Unwissenheit zu verbergen. Wie mancher getraut sich dagegen nicht, Haus, Ehestand, Staat und obrigkeitliche Würde auf eine gute und geschickte Weise zu behandeln, ohne daß er von dem allen die geringste Kenntnis besitzt?

Diogenes gab einst, da er einen Knaben allzugierig Fleisch essen sah, dem Hofmeister desselben eine derbe Orseige, und er tat recht daran, daß er diesen Fehler nicht dem Lehrlinge, sondern dem Lehrer zurechnete. Also kann man nicht einmal auf eine anständige Weise mit anderen aus einer Schüssel essen oder aus einem Becher trinken, wenn man nicht von Kindheit an gelernt hat, wie Aristophanes⁴ sagt, keine Fische und Krametsvögel zu essen und die Beine nicht übereinanderzuschlagen; und doch soll es möglich sein, an Familie, Stadt, Ehe, Leben und obrigkeitliche Würde auf eine untadelhafte Weise teilzunehmen, ohne daß man vorher gelernt hat, wie man mit anderen umgehen muß.

Aristippus⁵ wurde von jemandem gefragt: Bist du nicht

2) Nämlich eines metrischen oder prosodischen Fußes. In der Abhandlung über die falsche Schamhaftigkeit kommt diese Stelle auch vor.

3) Von den Telschinern ist nachzusehen Diodors Bibliothek, Buch 5, Kap. 55 f.

4) In den Wolken, B. 983.

5) Ein berühmter Philosoph aus Sokrates' Schule, Stifter der kyrenäischen Sekte.

überall? — Ei, versetzte er lachend, wenn ich überall bin, so gebe ich ja das Fährgeld vergeblich aus. Wie nun? Könnte man nicht ebenfalls sagen: Wenn die Menschen durchs Lernen nicht besser werden, so ist alles Geld, das man den Hofmeistern gibt, verloren? Denn diese empfangen das Kind gleich von der Mutterbrust und suchen ebenso, wie die Ammen mit der Hand die Glieder formen, den moralischen Charakter zu bilden und den Keim der Tugend in die Seele zu legen.

Jener Lakonier gab auf die Frage: was er durch seine Erziehung den Kindern für Nutzen schaffe? zur Antwort: Ich mache den Kindern das Gute angenehm. Ja die Hofmeister selbst lehren ihre Zöglinge, auf der Straße mit gebücktem Kopfe zu gehen, Pöckelfleisch mit einem Finger, Fische, Brot und Fleisch mit zwei Fingern zu berühren; sie zeigen ihnen, wie sie sich kräzen, wie sie den Mantel tragen müssen. Sollte also nicht die Behauptung, daß es zwar für Schwindflecken⁶ und Neidhaken, aber nicht für Seitenstechen, hitzige Fieber und Hirnruhr Arzneimittel gebe, ebenso ungereimt sein wie diese, daß man für die unbedeutenden Pflichten der Kinder Unterweisungen, Lehren und Ermahnungen habe, die größere und vollkommeneren aber eine vernunftlose Gewohnheit und ein bloßer Zufall sei? Es wäre lächerlich, zu fordern, daß einer das Steuerruder führen soll, der es niemals gelernt hat; und so scheint auch derjenige, der bei allen Künsten den Unterricht zugibt, bei der Tugend aber ihn ableugnet, gerade das Gegenteil von den Skythen zu tun. Denn diese pflegen, wie Herodot⁷ sagt, ihre Sklaven der Augen zu berauben, damit sie ihnen die Milch zu Butter schlagen; jener hingegen setzt den als Sklaven zu betrachtenden Künsten die Vernunft wie ein Auge ein, aber der Tugend raubt er es.

Kallias, Chabrias' Sohn, fragte einst den Geldherrn Zphikrates: Wer bist du denn? Ein Bogenschütz, ein Peltast,

6) Leichen. Dies Wort darf hier wohl nicht von der fürchterlichen Krankheit verstanden werden, die Plinius Buch 26, Kap. 2 beschreibt.

7) Die angeführte Stelle Herodots befindet sich im vierten Buche, Kap. 2.

ein Reiter oder ein Hoplit?⁸ — Nichts von dem allen, sagte Zphikrates, sondern derjenige, der allen diesen befiehlt. Lächerlich wäre es also, zu sagen, daß die Kunst, den Bogen und das Schild zu führen, das Schleudern und Reiten gelehrt werden könne, hingegen die Kunst, eine Armee zu kommandieren, ein Werk des blinden Ungefährs sei. Aber wahrhaftig noch ungleich lächerlicher wäre es, wenn einer behauptete, daß nur die Klugheit allein, ohne welche doch alle anderen Künste unnütz und überflüssig sind, nicht gelehrt werden könne. Wenn also die Klugheit Führerin, Schmuck und Ordnung aller Künste ist, so ist sie es gewiß auch, die jede Sache zum Nutzen einrichtet. Was kann zum Beispiel ein Gastmahl für Vergnügen gewähren, wenn zwar die Bedienten recht gut geübt sind und gelernt haben,

Wein zu schenken und Fleisch zu verteilen oder zu braten,⁹ wenn aber dabei unter den aufwartenden Personen keine Ordnung, keine schickliche Einrichtung herrscht?¹⁰

8) Chabrias und Zphikrates sind zwei berühmte athenische Feldherrn, deren Leben man beim Cornelius Nepos beschrieben findet. — Hopliten waren das schwerbewaffnete Fußvolk; Pelasten aber eine Mittelgattung zwischen den schwer- und leichtbewaffneten Truppen.

9) Aus Homers 15. Buche der Odyssee, V. 322.

10) Entweder ist diese Abhandlung nicht ganz bis auf unsere Zeiten gekommen, oder man muß sie als einen kurzen Entwurf betrachten, den Plutarch in der Folge weitläufiger ausarbeiten wollte. Xenander erklärt sie für ein Exergitium eines unbekannten Schriftstellers.